



Abend -

Zeitung.

205.

Freitag, am 6. November, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Innes Leben.

Was von des Himmels lichten Höhet
In unsre Seelen eingekehrt
Was noch kein Auge je gesehen
Und keines Menschen Ohr gehört,
Das tiefste innerste Entzücken
Zu groß für eine Menschenbrust,
Das sehnte sich mit kühner Lust
In Wort und Form sich auszudrücken.
Und wie's in Strahlen war gekommen
Verkündigend des Himmels Pracht,
Wie's durch der Seele Kerkernacht
Gleich Blitzen leuchtend aufgeglommen; —
So drängt es aus des Busens Schweigen
Hervor mit göttlicher Gewalt,
So will's zur Heimath strahlend steigen
In überirdischer Gestalt.
So ward der Töne Kraft entbunden,
So stieg im Harmonienchor,
Was keine Sprache sonst gefunden,
Entzückend an das Licht hervor.
So sah man auf in Bildern leben
Den göttlich wunderbaren Strahl,
Dem Unsichtbaren Formen geben
Und Farbengluth dem Ideal.
Und was nur Hohes ward empfunden
Tiefinnig in des Herzens Grund
Das gab in heil'gen Weishestunden
Der Geist den äußern Sinnen kund.

Selbst das geheime tiefe Walten
Der göttlichen Religion,
Das trat in heiligen Gestalten
Ans Licht hervor durch Farb' und Ton.

Stolz hob nun seine kühne Schwingen
Der Genius von ihr geweiht,
Ihr würd'ge Kränze darzubringen
Unwandelbar im Sturm der Zeit.
Da trat die göttliche Madonna
Hervor mit hohem Liebesblick,
Und trug in seel'ger Andacht Wonne
In ihren Himmel uns zurück;

Da hallten heil'ge Melodien
Weit durch des Tempels Wölbung hin,
Tief in die Seele einzuziehen
Mit Friedensgruß und Liebesinn.
Und so, im seligen Entzücken,
Verklärte sich in ird'schem Licht,
Das Ewige vor unsern Blicken,
Was dunkel nur im Herzen spricht.

Und wie's in Strahlen ward empfangen
So zieht's gleich Strahlen uns empor,
Mit hohem innigen Verlangen
Zum unsichtbaren Geisterchor.
Mit tausendfachen lieben Händen,
Winkt's auswärts über Raum und Zeit,
Das Angefangne zu vollenden
Im Sonnenglanz der Ewigkeit.

Agnes Franz.

Die weißen Indianer.

Man hat neuerlich einige Entdeckungen in verschiedenen Gegenden von Amerika gemacht, aus welchen deutlich hervorgeht, daß vor Colombo's Entdeckung Europäer in jenem Erdtheile angesiedelt waren. Diese merkwürdige Erscheinung stimmt völlig mit den Nachrichten überein, die sowohl in den Liedern der Barden in Wales, als in den Schriften gelehrter Forscher in diesem Theile des brittischen Reiches aufbewahrt werden. Es geht dargus hervor, daß Madoc, der Sohn des Beherrschers von Wales, Llewyn Gwynedd, gleich nach seines Vaters Tode, wegen eines Streits mit seinen Brüdern, sein Vaterland im J. 1169 verließ, um das westliche Meer zu erforschen, und ein Land entdeckte, das er als sehr angenehm und bewohnbar fand. Nach einer Zeit, die zwar nicht genau bestimmt wird, aber volle zwei Jahre gedauert haben mag, kehrte er nach Wales zurück, wo er sich zehn Schiffe verschaffte. Der vortheilhafte Bericht, den er von dem neuen Lande gab, bewog 325 Männer und Weiber, ihn zu begleiten, um sich in jenen Gegenden von Amerika niederzulassen. Als sie einige Fortschritte in dem Anbau des Landes gemacht hatten, reizte die Neuigkeit von der Ansiedlung der Europäer die Neugierde der Eingebornen wahrscheinlich so sehr, daß sie von allen Seiten herbei strömten, und endlich so mächtig und gefährlich wurden, daß die europäischen Ansiedler sich gezwungen sahen, entferntere Wohnsitze zu suchen, und, wie man aus allen Nachrichten schließen kann, zogen sie an dem Flusse Mysore hinauf. Es ergiebt sich gleichfalls aus einer Nachricht, die sich in Caradoc's und Llanfan's Geschichte von Wales findet, daß Madoc zum zweiten Male mit zehn Schiffen und einer großen Menge von Menschen aus Wales absegelte. Sie fuhren gerade nach Westen. Unter andern findet sich eine sehr umständliche Nachricht von Madoc's Fahrten in den Werken von Guttinn Lewen, so wie in den Werken des berühmten Barden Grownyn, die mit der in Hakluyt's Reisen gegebenen Nachricht ziemlich einstimmt ist.

Als Colombo im J. 1492 Amerika entdeckte, fand er, wie es scheint, eine Art von christlicher Gottesverehrung unter einigen Eingebornen, die wahrscheinlich durch Madoc und seine Begleiter war eingeführt worden. Auch stammten die Namen verschiedener Dinge aus der Sprache von Wales. — Montezuma sprach, als er Gefangener war: „Ver-

wandte, Freunde, Landleute! Ihr wißt, ich habe 18 Jahre als König über Euch geherrscht, als rechtmäßiger Abkömmling meiner Vorfahren, die vor mir herrschten. Wir stammen von einem Geschlechte, in fernen Landen, einer kleinen Insel im Norden, wo unsere Sprache und unser Glaube noch jetzt fort dauern. Ich bin Euch ein gütiger Fürst und Vater gewesen, und Ihr war't gegen mich treue Unterthanen und willige Diener. Erinnert Euch stets, daß Ihr von edlem Blute stammt, und Eurer Sippschaft Euch würdig zeigt, weil Ihr ein freies, tapferes Geschlecht seyd.“ Diese Nachricht fand man 1748 in einer spanischen Handschrift zu Mexico. Morgan Jones, aus Wales, war im J. 1660 unter den Indianern, und in seiner Lebensbeschreibung findet man folgende Nachricht von seinen Abenteuern: „Ich war auf einem der beiden Schiffe, die nach Süd-Carolina geschickt wurden. Als wir acht Monate unter großen Beschwerlichkeiten daselbst zugebracht hatten, reisete ich mit fünf Andern durch die Wildnis, bis wir das Gebiet von Tuscorara erreichten, wo wir als Kundschafter verhaftet, verhört und zum Tode verurtheilt wurden. Als ich dieß erfuhr, rief ich aus: O Gott! hab' ich darum so viele Gefahren zu Wasser und zu Lande glücklich überstanden, daß ich nun fern von meinem Vaterlande so elend umkommen soll!“ Einer der Beamten hatte diese Worte kaum gehört, als er auf mich zuellte, reich umarmte und in der Sprache von Wales sagte: Ihr sollt nicht den Tod erleiden, denn Ihr seyd Einer von den Unsrigen. Er ging darauf zu dem Gouverneur und bewirkte unsre Freilassung. Wir wurden dem Gouverneur vorgestellt, und freundlich in den Städten aufgenommen, wo man uns viel Herzlichkeit und Gastfreundschaft bewies. Ich benutzte jede Gelegenheit, meine Muttersprache mit den Eingebornen zu sprechen, und predigte ihnen vier Monate lang wöchentlich dreimal.

Obige Nachricht wird bestätigt durch Benjamin Sutton, der einige Jahre unter jenen Indianern lebte, nachdem Morgan Jones nach Europa zurückgekehrt war, in der Absicht, einige seiner Landleute zu beweisen, ihn nach Amerika zu begleiten, um die Indianer in dem christlichen Glauben zu unterrichten; aber er starb auf der Heimreise. Viele Andere, die unter jenen Indianern gelebt haben, versichern, daß dieselben das Andenken des Morgan Jones in hohen Ehren halten, und die Ankunft von einigen seiner Landleute erwartet haben. Herr Binon aus Süd-Wales, der 30 Jahre in Ame-

rifa lebte und mit den Indianern Verkehr hatte, erzählt, er sey auf einer seiner Reisen mit fünf bis sechs Begleitern weiter als vorher westlich vom Mississippi gewandert, und habe ein volkreiches Land gefunden, dessen Bewohner die Sprache von Wales geredet. Ihre Wohnungen waren von Stein gebaut, und er fand verschiedene verfallene Schlösser und Kirchen. Ein gewisser Cadben Bowles erzählte dem noch lebenden gelehrten William Owen, er habe jene Gegend sehr wohl gekannt, wo die aus Wales abstammenden Indianer wohnen. Sie heißen Paducraid, d. h. weiße Indianer, sind sehr zahlreich, muthig und tapfer im Kriege. Er erzählte ferner, ein Eingeborner aus Wales, der von den Spaniern in Mexico gefangen und zum Sklaven gemacht worden war, hätte sich durch die Flucht in Freiheit gesetzt, und durch die Wildniß das Gebiet der Paducraids erreicht, wo er sich unerwartet unter Landkleuten sah, und einige Zeit blieb. Auch Hr. Rankin, ein Geistlicher in Kentucky, ist der Meinung, daß ein solcher Volksstamm einige tausend (englische) Meilen von Kentucky, am Mysore wohne.

Der Verfasser obiger Nachricht, die wir wörtlich aus den neuesten englischen Blättern entlehnen, setzt hinzu, daß die römischen Münzen und Befestigungen, welche man nach neuern Nachrichten im Gebiete der vereinigten Staaten von Nordamerika gefunden habe, Spuren von Madoc's Auswanderung seyen und beweisen, wie er sich gezwungen gesehen habe, von einer Gegend zu der andern zu ziehen.

Ld.

Umtrieb in Nordamerika..

Die Nordamerikaner lieben das Reisen sehr, und sind im Ganzen mit der ungeheuern Ausdehnung ihrer 13 Staaten (von denen Virginia schon allein Großbritannien ziemlich gleich kommt) besser bekannt, als die Engländer mit ihrem kleinen Eiland.

Sie sind auch ein wanderndes Volk, und selbst bei glücklichen Verhältnissen sehen sie eine Veränderung ihres Wohnplatzes mit demselben Auge an, wie bei unsern alten Gewohnheiten und ersten Einrichtungen nur der Unternehmendste es thun würde, wenn ihn die größte Noth dazu triebe.

Um eine Idee von dem innern Umtriebe in diesem großen Bienenstocke zu geben, sey erwähnt, daß im Jahre 1816 zwischen Baltimore und Philadelphia 12,000 Lastwagen mit vier bis sechs Pferden und von 35 bis 40 Centner Last stets in Bewegung waren. Von Philadelphia nach Pittsburg kostet die Fracht 7 Dollars für den Centner, und das Fuhrlohn eines Jahrs auf diesem Wege beträgt über 500,000 Pfund Sterling. Rechnet man nun dazu die Menge Landkutschen, die meist sehr beladen sind, und die unzähligen Reisenden zu Ross, zu Fuß und in leichten Wagen, und man hat eine über einen Raum von 300 engl. Meilen ausgedehnte Scene von Geschäftigkeit und Betriebsamkeit vor sich, die wirklich wundervoll ist.

Wenn man sich den Küsten naht, sieht man dasselbe Leben auf der See. Auf James Fluß gehen Schiffe aller Art und Gestalt, von 500 Tonnen abwärts unaufhörlich, und Dampfböte mit Reisenden vollgepreßt. Derselbe Fall ist auf dem Potomack, und wenn im Winter die Schifffahrt durch den Frost unterbrochen wird, so treten zwölf bis funfzehn Landkutschen hinter einander an der Schiffe Stelle.

(Nach dem engl. Aus Birkbeck Reisen in Amerika. London 1818.

Die Farbe.

Der Handelsmann.

Ich hatte, meine schöne Dame,
Drei Jahr und drüber noch Gedult,
In meinem Buche steht ihr Name
Für Schminke, zwanzig Thaler Schuld.

Die Dame.

Credit hab' ich an allen Orten,
Doch Er bringt mich zu dem Entschluß
Weil er impertinent geworden,
Daß Er noch lange warten muß.

Der Handelsmann.

Für Ihren Diener paßt die Sprache
Doch nie für mich ein solcher Ton,
Da ich nicht Ihre Farbe trage,
Sie aber, meine lange schon.

Horn.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Donnerstags, den 15. Octbr. Zum Erstenmale: *Joconde* oder die Abentheurer, Kom. Oper in drei Akten, Musik von Nicolo Jssuard.

Da diese Oper bereits auf den meisten deutschen Theatern schon ist gegeben worden, so kann ich voraussagen, daß auch der Inhalt derselben hinreichend bekannt ist, und daher meine kurzen Bemerkungen allein auf die Musik und die Darstellung auf hiesiger Bühne beschränken. Obgleich schon durch frühere Werke empfohlen, begründete der, für die französische Bühne und für sich selbst wirklich zu früh verstorbene Nicolo seinen Ruf vorzüglich durch seine bei allen Vayen so sehr beliebte Oper: *Cendrillon*; ein Werk, welches ich, (und mit mir gewiß Alle, die sich nicht durch unwesentliche Zufälligkeiten blenden, und vom Schwindel des großen Hausens, d. h., derer die nicht wissen was eigentlich wahre Musik ist und seyn soll, mit fortreißen lassen), mag man mich auch einen Kezer oder Verdanten schelten, durchaus in keiner Hinsicht unter die gediegenen oder gar klassischen Werke (mit welchem Epitheton man jetzt so freigebig ist) zählen kann. Weit höher steht dieser *Joconde* an Lebendigkeit, Charakteristik, Plan und sorgfamer Ausarbeitung. Die Musik spricht heitres Leben aus, ist charakteristisch, größtentheils ächt theatralisch und mit Fleiß ausgearbeitet, nur aber mitunter gesucht und gekünstelt. Sehr gut ist die Overture, ganz im Charakter der Provençalen. Ferner das Duett im ersten Akt von Robert und Edile, das Quartett im zweiten Akt, von Robert, *Joconde*, Hannchen und Lukas nebst dem Finale desselben Akts. Der dritte Akt ist unbedeutend. Im Einzelnen finden sich indes Aehnlichkeiten und Reminiscenzen, die sich eigentlich ein Componist in der Zeit der Blüthe seines Geistes, und noch in der Mitte seiner Laufbahn nicht sollte zu Schulden kommen lassen. So hat z. B. das erste Terzett von Edile, Mathilde und Isfander: Zum Sieg etc. auffallende Aehnlichkeit mit dem Quartett in *Boileau*: Tante Aurore, so wie gegen das Ende mit dem Terzett in Mehuls *Schwarzgräber* und mehreres andere. Doch, man nimmt es jetzt damit nicht so genau, und bei Componisten die Vieles hören, viel und schnell, und dabei mehr für das große Publikum als für die Kunst schreiben, sind dergleichen Anklänge fast unvermeidlich. Die Darstellung war, ohne vollkommen zu seyn, genügend, und das Bestreben aller, der, einem Jeden zugetheilten Rolle ihr Recht zu thun, achtungs- und lobenswerth, auch wo es nicht allemal gelingt. Das Ganze ist sehr combinirt, und erfordert (wie alle französische Lustspiele und kleinere komische Opern) ein durchaus rasches lebendiges Ineinandergreifen, worin nun freilich, wie jeder Unpartheiische mir zugestehen wird, die Franzosen vor allen Nationen einen Vorrang behaupten. Doch auch hierin konnte man bei dieser Darstellung größtentheils zufrieden seyn. Was in Hinsicht des Gesanges im Einzelnen hier und da zu wünschen übrig blieb, wurde durch Präcision und rasches Eingreifen in den Ensemble's vergütet, was wir vorzüglich unserm trefflichen K. M. von Weber zu danken haben, der auch als Director zum Nutzen dienen kann.

Sonnabend, am 17. Oct. *Maometto*.

Sonntag, am 18. Oct. Die Verwandtschaften, Lustsp. in 5 Akten, von Kozebue. Mit vielem Leben und gewinnender Wahrheit.

Montag, am 19. *Stille Wasser* sind betrüglich. Lustsp. in 4 Akten, nach dem engl. v.

Schröder. Die beiden Demoiselles Radice vom Theater zu Lemberg gaben die *Baronin* und die *Annette* als Gastrollen. Bei dem Erfolg ihrer Gastspiele mehr von ihnen.

Dienstag, am 20. Oct. *Joconde*.

Mittwoch, am 21. Oct. *Maometto*.

Donnerstag, am 22. Oct. Zuerst die *Heimkehr*, von E. v. Houwald, Trauerspiel in einem Akt. Dann Violinen-Concert nach Rhode, gespielt von Karl Maria von Böcklet aus Prag. Zuletzt hier zum erstenmal: Der unterbrochene Schwäger, Lustspiel in einem Akt, von Conzessa.

Eine wohlbesetzte Tafel mit schmackhaften Schüsseln, von dankbaren Gästen genoss! Alles, was billige Anerkennung des kleinen Trauerspiels schon bei der ersten Aufführung aussprach, bestätigte sich auch diesmal. Alle dabei theilnehmenden Schauspieler gnügten durch erfreuliches Zusammenspiel und tiefes Erfassen der eben so wahr gedachten, als fern ausgesprochenen Situationen. Mad. Hartwig sprach und spielte in den zwei Geständnißscenen an den vermeinten Fremden erst allein, und dann, wo sie vor allen ihre Wahl bestimmt, mit so ergreifender Wahrheit, daß die Nührung mehr durch gemüthliche Zeichen, als bloßes Klatschen sich allgemein bemerkbar machte. Nur möchten wir die treffliche Künstlerin bitten, gewichtige Schlussworte nicht mit sinkendem Tone fallen zu lassen, als: und ich war fern, oder: er aber schwieg. Hr. Kanow gab den Förster Wolfram mit verständiger Mäßigung seiner Kraft, wodurch sein gutes Organ erst wahren Wohlklang erhält. Grade so muß dieser redliche bende Waidmann, der seinen Geburtstag mit Bibellesen anfängt, erscheinen, wenn Dorners Vorwurf: „und hört ihr dies denn so gelassen an?“ nicht auch von den Zuhörern gemacht werden soll. Herr Werdn nahm seine schwierige Rolle heute noch leidenschaftlicher. Minder schroff, was man in andern Verhältnissen wohl gewünscht haben könnte, wäre freilich sentimentaler und also auch für die Mehrzahl gefälliger, aber weniger im Charakter gewesen, dessen bis zum Mordanschlag gesteigerte Heftigkeit nur dadurch erklärbar wird. Dies mag indes die Bemerkung nicht ausschließen, daß da, wo er schmilzt, wo der Entschluß aufdämmert, selbst Platz zu machen, nicht manches noch weicher, zarter hätte ausgehaucht werden können. Die trefflich motivirte Scene, wo der Becher, von Johannen selbst kredenzt, zum alles entscheidenden Schicksalsbecher wird, that heute ihre volle Wirkung. Schade, daß gleich Anfangs, wo die Tochter, von Dem. Tilly brav dargestellt, so sinnige Deutung über die Blumensprache beim Flechten des Geburtstagskranzes ausspricht, die ersten Verse fast ganz verloren gingen. Die Dichter sollten, wo beim Aufrollen des Vorhangs die ersten Unterredner sitzen, also ruhiger zu sprechen haben, durchaus einige Reiben vorausschicken, die gleichsam als *enfans perdus* vorangestellt werden könnten. So wie die Sachen einmal stehen, können beim Anfang weder die Schauspieler noch die Zuhörer des Stimmhammers entbehren. — Uebrigens hat uns diese mit so viel Liebe und Treue ausgeführte Wiederholung aufs neue überzeugt, daß wo die Situation so wahrhaft tragisch ist, der bis zum hochtragischen gesteigerte Vortrag auch in einer Jägerhütte nicht zu pathetisch ist. Oder soll etwa die Kunst in der Natürlichkeit untergehn?

Böttiger.

(Der Beschluß folgt.)